

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltene Corpuzzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 131.

Sonnabend, den 6. November

1897.

Bum 21. Sonntage nach Trinitatis.

Marci 7, 28: Ja, Herr; aber doch —
Du kennst, lieber Leser, die Geschichte des kananäischen Weibchens (Mark. 7, 24—30), an das das Wort der Heberschrift dich erinnert. Und dies Wort läßt dich schauen ein stehendes Weib zu Füßen des einzigen, der alles Flehen erhören kann. Aber das Weib ist Heidin und der Heiland ist zunächst zu Israel gesandt: so wird die Flehende fast herbe abgewiesen. Indessen, sie ist ein Mensch des starken Glaubens. Sie umklammert noch einmal die Füße des Helfers und küßt und getroßt bringt ihr Wort an Sein Ohr: Ja, Herr, aber doch! Doch essen die Hündlein unter dem Tische von den Brotsamen der Kinder. — Um des Wortes willen hat sie Jesus erhört. Als sie heim kam, war die kranke Tochter gesund.

Nichts überwindet das Herz Jesu Christi leichter, als wenn du ihm großartiges schrankenloses Vertrauen zeigst. Obwohl Sünder und unwürdig, von Gott Hilfe und Gnade zu empfangen, wollen wir nicht aufhören, Jesu zuzurufen: Ja, Herr, aber doch! Denn „der Glaube bringt durch Stahl und Stein und kann die Allmacht zwingen“. Wie viel mehr wird er die himmlische Liebe bezwingen!

Schon bei den Menschen, die doch meistens starke Herzen haben, richtet Vertrauen, das wir ihnen zeigen, erstaunliche Dinge aus. Ich habe erlebt, daß offenkundige Betrüger mich nicht betrogen haben, weil sie sich schämten, den einzigen Menschen zu betrügen, der ihnen vertraute. Jeder Mensch, auch der verworrenste, hat es gern, wenn man das Beste von ihm denkt: wo er das merkt, wird er so leicht nicht täuschen. Wie sollte der, der der Urquell so alles Guten ist, ehllichem Vertrauen widerstehen können? Ueberwältigt wird er auch dir und mir sagen: Gehe hin, dir geschehe, wie du willst; dein Glaube hat dir geholfen! Nun war jene Wittstellersin freilich eine unwillkürliche Heidin, wir aber sind Christen, die in der Schule Jesu groß geworden sind und von ihm gelehrt sind zu beten: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden! Nicht wie ich will, sondern wie Du willst, so schide es mit mir! Dürften wir darum nicht mehr sagen: Ja, Herr, aber doch — hoffe ich Armer noch? O gewiß dürfen auch wir so sprechen, dann nämlich, wenn Gottes Geist, der in uns wohnt, es eingiebt. Und das thut er oft: in Sündennoth und Brotnoth und Krankheitsnoth und Todesnoth. Bist du in dem Falle, so frage deinen Lehrer, den heiligen Geist, ob du rufen darfst, wie das kananäische Weib. Sagt er ja, so thue es ja. Du wirst erhört werden über Bitten oder Verstehen.

Die Diplomatenbegegnung von Monza.

Graf Goluchowski, der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren, trifft an diesem Sonnabend in Monza, dem Sommerlager des italienischen Königs, ein, um daselbst bis Sonntag als Gast desselben zu verweilen. Wie bekannt, leistet der genannte Staatsmann durch seiner Reise nach Monza einer ihm zugegangenen Einladung König Humberts Folge, womit dem ersteren endlich Gelegenheit geboten wird, sich auch dem erlauchteren anderen Bundesgenossen sein es Souverains persönlich vorzustellen, nachdem Graf Goluchowski bereits vom Kaiser Wilhelm wiederholt empfangen worden ist. Es würde sich also bei dem Erscheinen des Leiters der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns in der bevorzugten Sommerresidenz des italienischen Herrschers zunächst um einen Höflichkeitsoakt, um die Erfüllung einer üblich gewordenen Pflicht der internationalen Höflichkeit und diplomatischen Etikette, handeln. Dann aber würde dies unmittelbar bevorstehende Ereigniß das Aufsehen, welches es thatsächlich in der diplomatischen Welt erregt, gewiß nicht rechtfertigen, wenn ihm nicht noch eine andere, als eine lediglich höflich-ceremonielle, Bedeutung innewohnte. Da nun jedoch auf Wunsch des König Humberts bei dem Besuche Goluchowskis in Monza auch der italienische Ministerpräsident di Rudini und der Minister des Aeußeren Visconti Venosta zugegen sein werden, so liegt der politische Charakter der Monzaer Entree auf der Hand und es erscheint daher ganz begründet, wenn dieselbe eingehende Beachtung findet. Nun sind ja vor kurzem in der angesehenen „Nuova Antologia“ die bekannten Indiskretionen des Grafen Rubilant, des

früheren italienischen Ministers des Auswärtigen, über den Dreibund veröffentlicht worden, und es konnte dem König Humbert und seinen heutigen politischen Berathern nicht gleichgültig sein, wenn vielleicht durch die gedachten Veröffentlichungen die beiden Bundesgenossen Italiens unangenehm berührt worden sind, wurde doch in den Mobilantischen Briefen der Werth des Dreibundes für Italien stark bezweifelt. Die Vermuthung kann nicht ohne Weiteres zurückgewiesen werden, daß man an maßgebender italienischer Stelle in Hinblick auf die Mobilantische Gelegenheit mündlich beruhigende Erklärungen gegenüber den verbündeten Kabinetten abzugeben wünschte. Bezüglich Deutschlands haben hierzu wohl die Abschiedsbesuche des Staatssekretärs v. Bülow in Monza und in Rom Gelegenheit geboten und nunmehr steht das Gleiche sicherlich auch Oesterreich-Ungarn gegenüber durch den Zutrittsbesuch Goluchowskis bei den italienischen Majestäten bevor.

Unter den obwaltenden Umständen kommen daher die fast ostentative Einladung des Grafen Goluchowski seitens König Humberts nach Monza und die daselbst erfolgte Begegnung des österreichischen Staatsmannes mit den beiden maßgebendsten politischen Persönlichkeiten Italiens einer erneuten Befestigung des Dreibundes gleich. Eine derartige Kundgebung kann aber durchaus nicht überflüssig erscheinen angesichts der Thatsache, daß einerseits in Italien selbst, andererseits in Oesterreich die Zahl der geheimen wie offenen Dreibundgegner keineswegs eine geringe ist, um so mehr dürfte allerdings die Diplomatenbegegnung von Monza vor Allen den lauen Anhängern wie den entschiedenen Gegnern des Dreibundes auf italienischer Seite abermals die unerschütterliche Festigkeit der mitteleuropäischen Allianz vor Augen führen. Im Uebrigen ist es immerhin ein bemerkenswerther Zufall, daß der greise Francesco Crispi gerade in diesen Tagen seinen Landsleuten die Nothwendigkeit des Bündnisses mit den beiden Centralmächten für Italien einmal kräftig und lebendig vordemonstrirt hat, es darf bei dem Ansehen, dessen sich der greise Palermitaner selbst heute noch im italienischen Volke erfreut, gehofft werden, daß seine dreibundsfreundlichen Worte die ihnen gebührende Beachtung bei allen wahren italienischen Patrioten finden. — Ob es schließlich in Monza noch zu irgendwelchen besonderen Abmachungen anlässlich der Anwesenheit Goluchowskis kommen wird, mag dahingestellt bleiben, doch ist dies nicht so unmöglich. Italien und Oesterreich-Ungarn haben nicht unwichtige Interessen im Orient zu wahren, eine gegenseitige offene Aussprache hierüber zwischen den leitenden Staatsmännern könnte einer österreichisch-italienischen Verständigung in den Balkanfragen nur förderlich sein.

Für's Vaterland.

Episode aus dem Jahre 1870 v. Fritz Richter, 3. Zt. Mitglied des hier weilenden Wilsdruffer Stadttheaters.

„Stillgestanden! — Das Gewehr über! — Bataillon marsch!“ — — — Und dahin zogen sie, Deutschlands Stolz, Deutschlands junge Krieger! — — — „Wer wird zurück kommen?“ — „Ober wird auch für uns heute eine feindliche Kugel getroffen sein?“ — — — Diese Gedanken konnte man wohl jedem der dahin schreitenden Männer am Gesicht ablesen. — — —

Es war am Morgen des 19. August 1870, die Sonne sandte sengend heiß ihre Strahlen hernieder, als jene Kommandoworte die schwüle Luft durchschallten.

Es war eine preussische Feldwache, welche aufbrach, um etwa 2 Kilometer südlich Frantigny Posten zu besetzen. Frantigny, ein Dorf, 6 Kilometer südöstlich von Metz gelegen, an der Bahn Metz—Courmelles, war nach der Schlacht bei Colombey-Neuilly am 14. August mit in die preussische Vorpostenlinie gezogen, und war von einer Kompanie unter Hauptmann v. D. besetzt.

Lieutenant M., ein blutjunger Reserveoffizier kommandirte den 3. Zug, mit welchem er auf 36 Stunden als Feldwache abkommandirt ward.

Froh und wohlgenut, die Cigarette fisch im Munde drehend, von Zeit zu Zeit ein aufmunterndes Wort fallen lassend, oder auch Trost und Mut zusprechend. — Einer von ihnen fiel ihm ganz besonders auf: — wenn auch

die Stimmung der allgemeinen Lage angemessen eine gedrückt war, so ließ doch manchmal ein Spatzvogel seinem Witz freien Lauf, und brachte dadurch, wenn auch nur auf Minuten, Leben in die ganze Kolonne. — — —

Nur der Befreite N. wollte nie so recht teilnehmen, an der, — wenn auch gezwungenen Heiterkeit, womit die andern die ernstesten Gedanken sich zu verschuchen suchten. Den Blick vor sich auf den Boden gerichtet, unbeachtet der Neckereien seiner Kameraden, schritt er weiter — — —

„Achtung! Von rechts anreitende Kavallerie! Sectionen Rechts schwenkt, marsch, marsch!“ — — — Im Nu stand das kleine Häuflein wie eine Mauer, den Anprall der vom Fort Queuleu herabsprenghenden, im Strahl der Morgensonne glänzenden französischen Stahlreiter erwartend. — — — „Legt an! Feuer!“ Die Salve krachte, die stattliche Reihe der Stahlreiter gerät in Unordnung; es stürzt so mancher brave Mann. Doch unaufhaltsam und mutig kommen sie näher, mit Todesverachtung. Auch beim Feind muß man die Tapferkeit rühmen und ehren. Salve auf Salve kracht, aber unaufhaltsam immer näher wenn auch stark gelichtet, sprenghen sie heran. — Da, — jetzt sind sie da! Ein furchtbares Handgemenge entsteht, auf beiden Seiten wird mit Löwenmut gerungen, gerungen um das bischen Leben — ein Braver nach dem andern fällt mit bleichem Mund die Mutter Erde.

So war in wenigen Minuten dem Leben so manches braven jungen Kriegers ein rasches Ziel gesetzt. —

Die alarmirte Kompagnie konnte nichts mehr, als den flüchtigen Reitern noch einige Kugeln nachsenden, und sich dann der armen verwundeten Kameraden annehmen und Hilfe bringen.

Unter den schwerverwundeten befand sich auch der Befreite N. Ein Ballaschrieb hatte ihn am Kopfe eine klaffende Wunde beigebracht, welche das Schlimmste befürchten ließ. Ins Feldlazareth gebracht, verfiel er bald in festiges Fieber, und noch am selbigen Abend verschied er — — — Unter seinen Papieren fand sich auch ein Schriftstück mit der Heberschrift „Amsonst gelebt“. Was dieses Schriftstück enthielt, will ich hier wortgetreu wiedergeben:

Ich lebte still und zurückgezogen, zufrieden mit meinem Loos im Hause meiner Eltern. Ich kannte nicht des Lebens Sorgen und Not, aber ebenso wenig seine Freuden, bis zu meinem 20. Lebensjahre. — Neben uns wohnte ein Kaufmann Namens Hermann. Schon oft im Gespräch hörte ich ihn von seiner Tochter sprechen, welche er, da sich dieselbe mit seiner zweiten Frau nicht vertragen, in Pension gegeben. — Helene, so hieß das Mädchen, war bereits 4 Jahre fort, und da wir erst 3 Jahre am Ort waren, kam es, daß ich sie noch gar nicht gesehen und nicht kannte; ich war daher hocherfreut, als ich erfuhr, Helene käme auf kurze Zeit zum Besuche ihrer Eltern. Ich muß gestehen, ich war begierig die Bekanntschaft dieser jungen Dame zu machen, welche so energisch ihren Willen vertrat und sich nicht der Rute einer Stiefmutter fügen wollte. Eublich brach der Tag an. — Früh schon war ich auf den Beinen; der Gedanke an Helenens Ankunft ließ mir keine Ruh. — Wie ich so sinnend am Fenster stehe, werde ich durch das Geräusch eines Wagens aus meinen Träumen gerissen. Ich blicke auf, — der Wagen hält vor Nachbars Thür, der Wagenschlag öffnet sich und heraus flieg — Helene. — Einen Augenblick blieb sie stehen und ich hatte Gelegenheit sie genau zu beobachten. Ich muß wohl gestehen, sie übertraf alle meine Erwartungen. Schlant gewachsen, goldblondes Haar hing in krausem Wirrwarr um ihre schön gewölbte, weiße Stirn; ein Paar hellblaue Augen guckten übermüthig in die Welt, als wollten sie sagen: „Warum schaust Du mich so ernst an? Siehst Du nicht, wie ich lache, lache mit!“ — Den Kopf fed in den Nacken geworfen, verschwand sie raschen Schrittes in der Thür. — Am Nachmittag wurden mein Vater und ich zum Kaffee geladen, dem sich ein kleiner Spaziergang anschloß. Ich versuchte, mich ihr zu nähern und ein Gespräch anzuknüpfen. Sie war eine geistvolle und angenehme Gesellschafterin. — So vergingen Wochen. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, konnten wir täglich einen Spaziergang unternehmen, bald allein oder auch in Begleitung der

Eltern. — So kam es wohl, daß ich der hübschen Kaufmannstochter etwas zu tief in die Augen gesehen und sie lieb gewonnen, so daß ich beim Gedanken einer Trennung zusammenzuckte. Und die Trennung kam. — Eine Geschäftsreise nötigte mich zu einer längeren Abwesenheit, jedoch blieben wir in schriftlichem Verkehr und daraus lernte ich erst recht erkennen, ich war ihr nicht gleichgültig. — Eines Tages kommt, wie immer, ein Brief von ihr, ich öffne und was stand darin:

Als Verlobte empfehlen sich:
Helene Hermann
Otto Walthers.

Noch in derselben Nacht trat ich die Heimreise an. Es war eine stürmische Nacht. — Aus dem Hause unsers Nachbarn scholl mir Gelächter und Gläser klirren entgegen. — „Was giebt's dort oben“, frug ich den vorübergehenden Nachtwächter. „Verlobung und bald eine Hochzeit“, war die lakonische Antwort. Eine Hochzeit, murmelte ich. — Oben im 4. Stock wohnt ein alter Schneider, entweder ließ ihn der Lärm oder die Sorgen nicht schlafen, denn plötzlich pfeift erschwerenmäßig die Melodie: Es ist bestimmt in Gottes Rat u. s. w. Mir aber schallte es wie Hohn herab:

„Und hat Gott dir ein Lieb bescheert.

Es wird wohl wenig Zeit um sein
Denn läßt sie dich so ganz allein,
Dann weine.“

Das war am Abend des 17. Juli 1870. — Am anderen Tage traf die Kriegserklärung ein. — Nun denn mit Gott für König und Vaterland. —

Hier schloß die Niederschrift. Wie wir am Eingange gesehen, hatte er bereits 4 Wochen später fürs Vaterland sein junges Leben ausgehaucht.

Ein großer Triumph.

Das Weltrenomme, dessen sich Warner's Safe Cure erfreut, ist der sicherste Beweis des unfehlbaren Heilwertes dieses Mittels und unzählige Atteste und Dankfugungen über glänzende Kuren in den schwierigsten Fällen von Nieren-, Leber- und Gallen-Leiden, Blasenbeschwerden, Gicht, Rheumatismus und Wassersucht, liefern unumstößliche Beweise. Nachstehend eine Liste von Geheilten, welche im Interesse der leidenden Menschheit bestrebt sind, Zeugnis über die wundervolle Wirkung von Warner's Safe Cure abzugeben:

Frau Anna Bleuler, Zum Tiefendrammen, Zollikon, St. Zürich.

(Leber- und Milzanschwellung.)

Jos. Wille, Bergarbeiter, Döspel, Str. Dortmund.

(Blasen- und Leberleiden.)

Jul. Polikow, k. k. Postmeister, Freiwaldau-Oest.

(Schweres Nierenleiden.)

Gustav Schabe, Lokomotivführer, Dombhof 14, Köln a. Rh.

(Gallen- und Leberleiden.)

S. Mang, Wilhelmstraße 41, München-Schwabing.

(Darmleiden.)

Marie Bähring, Pflanzstr. 5, Greiz i. B.

(Frauenleiden.)

Ed. Kalweit, Gluschnen, bei Goldap.

(Blasenkrankheiten.)

Jakob Wolf II, Glsheim bei Bingen.

(Magenleiden.)

Frau Elise Winterroth, Schönenberg bei Schönau

i. Biesenthal.

(Nierenkolik und Rheumatismus.)

G. F. W. David, Lehrer, Hademarschen, Schlesw.-Holst.

(Magen-, Leber- und Nierenleiden.)

Obige Attestirende sind nur einige der vielen tausend Geheilten und gibt es kaum einen Ort in Europa, wo nicht einer oder mehrere Warner's Safe Cure preisen. Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.

Krossener Produktenbörse am 29. Oktober 1897.

	Kilo	M.	Pf.	bis	M.	Pf.
Weizen hiesiger braun neu	85	14	25	—	15	—
Weizen hiesiger weiß	85	—	—	—	—	—
do braun alt	85	14	—	—	14	75
Roggen hiesiger alt	80	10	—	—	10	50
Roggen hiesiger neu	80	9	—	—	10	25
Brau-Gerste	70	—	—	—	—	—
Hafer alt	50	—	—	—	—	—
Hafer neu	50	6	50	—	6	75
Futtermehl I	50	7	—	—	—	—
do II	50	6	10	—	—	—
Roggenkleie	50	5	—	—	—	—
Weizenkleie, grob	50	4	60	—	—	—
do, fein	50	4	40	—	—	—
Maiskörner	50	—	—	—	6	—
Maisschrot	50	—	—	—	7	—
Heu 50 „ neu	von M.	2.50	bis M.	3.—		
Schüttstroh per 50 Kilo	„	1.60	„	2.—		
Gebundstroh per 50 Kilo	„	1.20	„	1.40		
Kartoffeln per 50 Kilo	„	1.80	„	2.30		

Dresden, 1. November. (Getreidepreise.) An der Börse:
Per 1000 Kilogr.: Weizen, weiß, 191—198 M., do. braun, 186—192 M., Roggen 141—147 M., Gerste 158—175 M., Hafer 145—150 M. — Auf dem Markte: Kartoffeln per 50 Kilo 2 M., 50 Pf. bis 2 M., 80 Pf., Butter per Kilo 2 M., 50 Pf. bis 2 M., 70 Pf., Heu per 50 Kilo

3 M. 50 Pf. bis 3 M. 70 Pf. Stroh per Schock 31 M. — Pf. bis 33 M. — Pf.

Man achte auf die Schutzmarke!



Man achte auf die Schutzmarke!

Maria-zeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein **Unentbehrliches** altbekanntes **Haus- und Volksmittel** bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Attem, Blähung, saurem Aufstossen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Säureproduktion, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herührt, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Leber- und Hämorrhoidal-leiden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Maria-zeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchs-anweisung 80 Pf., Doppelflasche M. 1.40 Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Apotheke zum „König von Ungarn“, Wien I, Fleischmarkt, vormals Apotheke zum „Schuhengel“, Kremser (Währen).

Man bittet die Schutzmarke und li. terschrift zu beachten.

Die **Maria-zeller Magen-Tropfen** sind echt zu haben in **Wilsdruff, Löwenapotheke.**

Vorschrift: Aloe 15, Zimmtinde, Corianderkamen, Fenchelsamen, Anisamen, Myrrh, Sandelholz, Calmuswurzel, Zitwerwurzel, Santalwurzel, Ababarbara, von jedem 1, Weingeist 60%—75%.

Alle diese Spezies werden grob zerfeinert und 8 Tage hindurch in 750 Gramm 50%igem Weingeist beim öfterem Umrühren digeriert (ausgelangt) und sodann filtriert.

Wollen Sie Ihre **Wäsche** wirklich gut und vortheilhaft waschen, so kaufen Sie **Elfenbein-Seife** oder **Elfenbein-Seifenpulver** mit der Schutzmarke „Elefant“. Man achte auf Schutzmarke „Elefant“.

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

In Wilsdruff bei: **Otto Fünfsüd, Bruno Gerlach, Paul Klehsch, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Rudolf Schmidt, Anton Wendisch, C. A. Hertel, Hugo Busch.**

Heirath.

Gebildete Gutsbesitzerstochter, 28 Jahr alt, mit 100000 M. Vermögen, wünscht sich mit Gutsbesitzer in guten Verhältnissen glücklich zu verheirathen. Ausführliche Offerten unter K. E. 28 an **Rennion internationale Ernst Gärtner**, Dresden, Sachsenplatz 3, erbeten.

Herleshäuser Magentropfen

in langjähriger Praxis erprobt gegen Appetitlosigkeit, schlechten Geschmack, überreichen Atem, Aufstossen, Sodbrennen, Magenkrämpfe, Magenschmerzen, Magenkatarrh, Verdauungsstörungen, Kolikschmerzen, Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerz, Hartleibigkeit, Hämorrhoidal-leiden. Vortrefflich wirkend selbst in acuten Fällen, wie chronischen Magen-, Leber-, Milz- und Nierenleiden, Athmungsbeschwerden, Herzklappen, Migräne u. c.

Die Bestandtheile dieser Tropfen bilden eine solche harmonische Verbindung medicinischer Kräfte, und sind die Ingredienzen so vortrefflich gewählt, daß sie unbeanstandet vom schwächsten Magen, vom Kinde so gut wie vom Greise genommen werden können, tuz die **Herleshäuser Magen-tropfen** sind ein **Hausmittel ersten Ranges** und sollten in keiner Familie fehlen. Sie wirken unbedingt schmerzlösend und selbst in vorerleiteten Fällen genügt oft eine kurze Kur. Preis pro Flasche mit Schutzmarke nur M. 1.—. Zu haben in den Apotheken

Wilsdruff: Apoth. Tzschaschel.
Zusammensetzung: Rep: Emlanwurzel 15 Gr., Tauf-nigulidenkraut 30 Gr., Romsanzenschale 35 Gr., Zitwerwurzel 10 Gr., Ingwer 8 Gr., Galantwurzel 4 Gr., Kartamon 4 Gr., Zimmt 25 Gr., Csmarine 36 Gr., Aloe 9 Gr., Rhubarber 5 Gr., Abhyth 25 Gr., Valerian 10 Gr., Kalms 20 Gr., verdünnter Weingeist 2000 Gr., verbünnte Salzsäure 100 Gr., Pevsin 10 Gr.

Für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse die Vortrefflichkeit von **Kaiser's Brust-Caramellen** (wohlschmeckende Bonbons)

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung**. Größte Spezialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pat. 25 Pf. Niederlage in der **Löwen-Apotheke in Wilsdruff.**

Wer Geld in kleinen oder grösseren Beträgen auf gute oder II. Hypothek oder auf andere sichere Anlagen mit besserer Verzinsung **ausleihen** will wende sich vertrauensvoll an das Hypotheken-Bureau **A.W. Beckel, Dresden** an der Frauenkirche 1! Auskunft kostenfrei u. bereitwilligst.

Namenlos glücklich

macht ein zarter, weißer, rosiger Teint sowie ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man: **Bergmann's Liliemilchseife** von Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden. à Stück 50 Pfg. bei **Apotheker Tzschaschel** „Man verlange: Radebeuler Liliemilchseife.“

Schutzmarke — **Aechter Bayreuther Gesundheits-Malz-Kaffee** vortrefflich in Qualität und Aroma, wird von ärztlichen Autoritäten als vorzügliches und billiges Nahrungsmittel, insbesondere für Kinder, Nervenleidende u. Magenranke, und als bester Ersatz für Bohnenkaffee an gelegentlich empfohlen.

Christoph Adam Schmidt, Bayreuth Niederlagen in den meisten Spezereiwaren-Handlung gen **Schlacht- u. Handelsperde** kauft zum höchsten Preise **Bruno Ehrlich** Deuben.

Confections-Stoffe

in der denkbar grössten Auswahl sind neu eingetroffen.

H. Zeimann,

Dresden, Webergasse 1, I.

Manufaktur- und Modewaren

Leinen- und Baumwollwaren

Konfektion

Robert Bernhardt

Dresden, Freiburger Platz 20, I. und II. Etage.

Barchent.

Hemden-Barchent, einfarbig, sowie gestreift und karriert, Mtr. 25, 35 bis 80 Pf.
 Belour-Barchent, warme Qualität, Mtr. 48, 55 bis 72 Pf.
 Druck- und Fantasie-Barchent in neuen Mustern, Mtr. 34 bis 90 Pf.
 Barchent-Betttücher, Stück 90 Pf. bis 3 M.
 Fertige Barchent-Hemden für Damen Herren Kinder von M. 1,50, von M. 1,20, von 70 Pf. an.

Lama und Flanell.

Warp und Halbama, Mtr. von 28 Pf. bis 1,50 M.
 Reinwoll Lama, in neuen Mustern, für Hauskleider, Schlafrocke, Blousen zc., Mtr. von 1,50 bis 3,75 M.
 Rock-Flanell, einfarbig und gestreift, 100 cm breit, Mtr. von 1,35 bis 2,25 M.
 Halbwoollene Rock- und Schürzenzeuge, als Boder, Wollbid zc., Mtr. 28 bis 75 Pf.
 Flanell für Kleiderjacken.
 Futter-Flanelle und Damas.
 Fries für Portièren, Fensterschüger, Plättbretter.

Mäntel-Stoffe für Damen und Kinder.
 Herren-Anzug-Stoffe.
 Regenschirme, Stück von M. 1,50 an bis M. 25,—.

Blais für Damen, Herren und Kinder.
 Reisdecken.
 Schulter-Tragen aus Blaisch, Astrachan und Krimmer, von M. 1,25 an bis M. 15,—.
 Stopf-Ghales von 25 Pf. an bis M. 15,—.
 Kapotten für Damen u. Kinder, v. 50 Pf. an.
 Handschuhe aus Tricot und Glacéleder.
 Strümpfe für Damen, Herren und Kinder.
 Strawatten und Cachenez.
 Jagdwesten.
 Männerjacken.

Unterröcke.

in weiten Schnitten und in großer Auswahl.

Teppiche und Vorlagen.
 Möbel-Stoffe.
 Portièren.
 Gardinen.
 Witrage-Stoffe.

Grosse helle Verkaufsräume.

Kleider-Stoffe.

Einfarbige reinvollene Stoffe, als: Cheviot, Crêpe, Foulé, Tuch, Armure zc. Meter 70 Pf. bis M. 5,50.
Fantasie-Stoffe, als: Noppé, Bouclé, Broché zc. Meter 75 Pf. bis M. 6,—.
Karrierte Stoffe in vielen Qualitäten für Kostüme und Blousen. Meter 75 Pf. bis M. 5,50.
Hauskleider-Stoffe, als: Lustre, Panama, Großgrain, Halbtuch zc. Meter von 35 Pf. bis M. 1,30.
Gesellschafts-Stoffe für Tanzstunden- und Gesellschafts-Kleider, als: Armure-Crêpe, Crêpe Virginia, woll. Batist, Voile, Varège zc. Meter 58 Pf. bis M. 4,50.

Große Auswahl von Stoffen für Brauttoiletten.
Seiden-Stoffe für Straßen- und Gesellschafts-Kleider, als: Merveilleux, Armure, Damassé, Bengaline, Pongé zc. Meter 95 Pf. bis M. 10,—.

Spezial-Abtheilung:

Schwarze Stoffe

als Cheviot, Crêpe, Cachemire, Armure usw. sowie

Trauer-Stoffe

als Cheviot Faconné, engl. Crêpe, Crêpe anglais usw.

Schwarze Seidenstoffe.

Schwarze Sammete für Kostüme u. Besatz.
 Englischen seidene Trauer-Crêpe für Besatz und Schleier.

Aus sämtlichen Lagern sind die bei dem großen Konsum täglich werdenden Koupons und Rester zu unerreicht billigen Netto-Preisen in der **Rester-Abtheilung** ausgestellt.

Außerdem sind in den verschiedenen Lagern günstige Gelegenheitskäufe vorhanden, auf welche bei Einkauf für bevorstehenden Weihnachtbedarf besonders aufmerksam mache: einzelne Stücke, sowie große Partien **Kleiderstoffe, Tischwäsche, Unterröcke, fertige Kleider** für Damen und Kinder, **Knaben-Anzüge** zc. zc.

Konfektion.

Damen-Kleider (aus Barchent, Halbtuch zc. von M. 4,50 an.
 (aus Wollstoffe von M. 10,— bis M. 40,—.)
Kleideröcke von M. 4,20 bis M. 20,50.
Blousen von M. 1,40 bis M. 45,—.
Crifottailen von M. 2,50 bis M. 7,50.
Morgensöcke von M. 4,— bis M. 33,—.
Morgensacken von M. 3,25 bis M. 13,—.
Hausjacken von M. 1,20 bis M. 4,—.
Kinderkleider von M. 1,50 bis M. 25,—.
Knaben-Anzüge von M. 3,50 bis M. 24,—.

Bettwäsche.

Bettzeuge in karrierten Mustern (rot-weiß, blau-weiß, bunt karriert, Mtr. 30 Pf. bis M. 1,40, in weiß Damast und Stangenleinen, Mtr. 32 Pf. bis M. 1,65.
 Inlet-Stoffe, glatt und gestreift, Mtr. 58 Pf. bis M. 3,—.
 Matrasen-Stoffe, Mtr. von M. 0,90 an bis 3,—.
 Fertige Bettwäsche zu billigsten Preisen.
 Bettdecken in weiß und bunt, Stück von M. 1,60 an bis M. 25,—.

Tischwäsche.

Tischtücher, Stück von M. 1,10 an und Servietten Duzend von M. 3,50 an.
 Tafelgedecke von M. 7,75 an bis M. 120,—.
 Kaffee- und Thee-Gedecke.

Handtücher.

Abgepackte Handtücher, Duzend M. 2,60 bis M. 20,—.
 Halb- und reinleinen Handtücher, Mtr. von 20 Pf. bis M. 1,—.

Wisch- u. Staubtücher.

Abgepackte Wischtücher, karriert und mit Kante, Duzend von 80 Pf. bis M. 6,50.
 Wischtuch-Stoffe, Mtr. von 18 Pf. bis 70 Pf.
 Mangeltücher.

Leibwäsche.

Damen-Hemden, Stück von M. 1,— bis M. 6,—.
 Damen-Morgensacken, Stück von M. 1,25 an bis M. 4,50.
 Damen-Nachthemden, Stück von M. 2,50 bis M. 7,—.
 Damen-Beinkleider, Stück von M. 1,— an bis M. 4,25.
 Herren-Hemden, Stück von M. 1,40 an bis M. 3,50.
 Oberhemden, Stück von M. 2,50 an bis M. 5,—.
 Herren-Tragen, Duzend von M. 2,50 an bis M. 8,—.
 Herren-Manschetten, Duzend von M. 4,50 an bis M. 11,—.
 Chemisettes, Stück von 35 Pf. an bis 90 Pf.
 Kinderhemden und -Hosen in allen Größen.
 Criflingwäsche.
 Taschentücher.
 Normal-Wäsche in allen Gattungen.

Schürzen

für Damen und Kinder.

Tisch-Decken.
 Schlaf-Decken.
 Pferde-Decken.
 Linoleum.
 Läuferstoffe.

Muster bereitwilligst.

Versandt von Mk. 15.— an portofrei.

Sämtliche Preise mit Ausnahme der Rester- und Duzend-Preise mit 3% Rabatt.

Die Preise für sämtliche Waren sind durchaus gleichmässig mit kleinstem Nutzen kalkuliert und ist nur dadurch die Möglichkeit geboten, jedermann billig und reell zu bedienen.

Dresden, Freiburger Platz 20. **Robert Bernhardt** Dresden, Freiburger Platz 20.

Geschäftseröffnung.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir den geehrten Wilsdruffer Tischlermeistern anzuzeigen, daß ich im Hause des Herrn Tischlermeister **Geissler**, hier, ein

Holzbildhauerei-Geschäft

gegründet habe.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung **einfachster sowie bester Möbel-Verzierungen in allen Hölzern** zu billigsten Preisen.
Bittend, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnet
hochachtungsvoll

Wilsdruff.

Albert Hieke.

Zur gefl. Beachtung!

Da ich die **Schneide- und Schrotmühle** von Herrn Richard Wätzel hier käuflich übernommen habe, so gebe ich einem sehr geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend bekannt, dass die

Lohnschneiderei und Schroterei

ihren ungestörten Fortgang nimmt und indem ich alle Interessenten bitte, mich bei meinem Unternehmen gütigst zu unterstützen, sichere ich denselben eine streng reelle Bedienung zu.

Gleichzeitig empfehle ich mein auf der Höhe der Zeit stehendes

HOLZ-SCHUH-GESCHÄFT,

welches in passender Waare am Lager ist, sowie meine patentirten

Holzschuhe und Stiefeletten

mit biegsamen Boden, worin man ein gutes Gehen und jede Erkältung des Fusses darin ausgeschlossen ist.

Mein Holzschuhgeschäft nimmt bis auf Weiteres seinen ungestörten Fortgang in meiner bisherigen Wohnung am Markt.

Mit aller Hochachtung

Wilsdruff.

Louis Andrä.

H. Zeimann

Dresden, Webergasse 1, 1. Etage, Ecke Altmarkt.

Kleiderstoffe.

Reichhaltigste Auswahl sämtlicher Neuheiten

deutschen, englischen und französischen Fabrikates, sowohl in einfachen reinwollenen Genres in der Preislage von 45 Pf., 75 Pf. und 1 Mk. per Meter, als auch in den apartesten und solidesten Saison-Neuheiten.

— Specialität: —

Möbelstoffe! Gardinen! Buckskins!

Seidenstoffe

aus der Hohensteiner Seidenweberei **Doke** in Hohenstein i. S.
Hollieferant Ihrer Majestät der Königin von Sachsen, Ihrer Königl. Hoheit der Frau Grossherzogin von Sachsen, Ihrer Hoheit der regierenden Frau Herzogin in Anhalt.

Braut-, Ball- und Gesellschaftskleider etc.

in schwarz, weiß und farbig, glatt, gemustert, gestreift, carriert etc. Abgabe in jeder beliebigen Meterzahl.

Reichhaltiges Musterlager bei

Jda Lindner,

Juh. Anna Nicolas, Putzgeschäft, Freiburgerstraße Nr. 6a.
Alleinige Vertretung für Wilsdruff und Umgegend.

Karpfen u. Aale

empfehlen **Moritz Schulze.**

Allgemeine Renten- Capital- und Lebensversicherungsbank

Teutonia in Leipzig.

(Errichtet 1852, Gesamtvermögen z. Zt. 43 Millionen Mark.)

Lebensversicherungen jeder Art, auch solche mit Aufhören der Prämienzahlung bezw. Gewährung einer Rente bei eintretender Invalidität.

Günstiger Dividendengenuss. — Liberalste Versicherungsbedingungen. — Vortheilhafte Kriegsversicherung. — Keine Nachschussverbindlichkeit.

Versicherungen ohne ärztliche Untersuchung für Kinder und Erwachsene (300—1000 Mark.)

Rentenversicherungen. Für eine einmalige Kapitalzahlung von 1000 Mark werden bei einem Eintrittsalter von 60 Jahren: M. 92,60; bei 70 Jahren: M. 131,40; bei 75 Jahren: M. 167,00 lebenslängliche jährliche Rente gewährt.

Unfallversicherungen mit und ohne Prämienrückgewähr; bei ersteren werden die gezahlten Prämien beim Tode oder bei Erreichung eines bestimmten Alters zurückvergütet und es wird die Versicherung thatsächlich nur gegen die Zinsen der Beiträge gewährt.

Reise-Unfallversicherungen (gegen Unfälle bei Benutzung von Eisenbahn, Dampfschiff, Post, Wagen etc.) Prämie für 20000 Mark Versicherungssumme auf 8 Tage: 3 Mark; auf 1 Monat: 5 Mark; auf 1 Jahr 20 Mark. Seereise-Unfallversicherungen.

Vertreter in
Kesselsdorf: Herr Postagent **Gustav Kohl**,
Wilsdruff: Herr Kaufmann **Th. Ritthausen**.

Ein Knabe achtbarer Eltern, welcher Lust hat **Bäcker** zu werden, kann Ostern 1898 in die Lehre treten. Lehrgeld wird nicht beanprucht.

Hugo Schirmer, Bäckermeister,
Wilsdruff, Dresdnerstraße.

LOTTERIE

der III. Sächsischen

Pferdezucht-Ausstellung in Dresden.

Ziehung am 6. und 7. Dezember 1897.

Hauptgewinn im Werthe von **10000 M.**

Loospreis **1 Mk.** Ein Freiloos auf 10 Loose

(Porto und Liste 20 Pfg.)

in den mit Plakaten versehenen Geschäften oder durch das Secretariat des Dresdner Rennverein, Dresden, Victoriastrasse 26, zu beziehen.

Gewinne-Werth
73400 Mk.

1 Gewinn	à	10000 Mk.
1	"	à 5000 "
1	"	à 3000 "
1	"	à 2500 "
1	"	à 2000 "
1	"	à 1800 "
2	"	à 1500 "
5	"	à 1200 "
6	"	à 1000 "
10	"	à 100 "
15	"	à 50 "
20	"	à 40 "
25	"	à 30 "
40	"	à 25 "
60	"	à 20 "
100	"	à 15 "
300	"	à 10 "
4820	"	à 5 "

Fahrrad-Reparatur
B. Wirthgen, Oberschaar.



Fahrräder aller Systeme

werden billig und gut reparirt, vernickelt und emaillirt.
Großes Lager meiner „Glückauf“-Fahrräder.
Gebrauchte werden in Zahlung genommen.

Fahrradwerke Oberschaar b. Niederschöna.

B. Wirthgen, früher in Löbtau.

Rechnungsformulare empfiehlt

die Druckerei ds. Bl.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 131.

Sonnabend, den 6. November 1897.

Grosser Ausverkauf.

Andauernder Krankheit wegen bin ich gezwungen mein Geschäft Februar 1898 zu übergeben, und muss ich bis dahin

mein übergrosses Lager von

Kleiderstoffen

in Wolle, Baumwolle und Seide, sowie Confection etc., ganz bedeutend verkleinern.

NEUHEITEN,

welche noch infolge früherer grosser Abschlüsse täglich neu eintreffen, verkaufe

15 % billiger.

Alle übrigen einfarbigen und gemusterten Stoffe, wie auch alle anderen Artikel

zu und unter Selbstkostenpreis.

Die selten günstige Gelegenheit, gute Waare zu enorm billigen Preisen einzukaufen, empfehle einer geneigten Beachtung.

Wilhelm Thierbach

DRESDEN, König Johann-Strasse 4.

Schatten der Vergangenheit.

Roman von E. Heinrichs.

(Nachdruck verboten)

(Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

„Das werden wir abwarten, wenn es wirklich gestattet wird. Ausgeführt soll dieser saubere Plan niemals werden; darauf kannst Du Dich verlassen.“

In diesem Augenblick, bevor die Gräfin eine Antwort gefunden, wurde geklopft. Ein Diener trat ein und präsentierte seiner Gebieterin auf silbernem Teller zwei Karten. Die eine derselben trug den Namen Baron v. Erlinghausen, die zweite die einfache Bezeichnung „Leo Gänther“.

Die Gräfin starrte auf diesen letzten Namen mit einem verständnislosen Kopfschütteln.

„Haben Sie die Herren in den Salons geföhrt?“ fragte sie kurz.

„Zu Befehl, gnädigste Frau Gräfin!“

„Gut, melden Sie, ob ich in wenigen Minuten erscheinen würde, — einen Augenblick, Friedrich, — melden Sie dies dem Herrn Baron v. Erlinghausen. Haben Sie verstanden?“

Der Diener wiederholte Titel und Namen. Als er sich entfernte hatte, warf Wolfsock einen neugierigen Blick auf die beiden Karten, die seine Schwester mit stütischer Unruhe betrachtete.

„Ach, deshalb die Betonung des adeligen Namens und Titels,“ rief er spöttisch, „der schlichte bürgerliche Name ist für Dich nur Folie. Vielleicht ein Mann, der einen Dienst sucht und sich den Baron als Fürsprecher mitgebracht hat.“

„Wie albern!“ bemerkte die Gräfin mit einem verächtlichen Seitenblick. „Baron Erlinghausen war stets ein treuer Freund unseres Hauses.“

„Auch des letzten Hausherrn?“

„Er war als Hochzeitsgast bei meiner zweiten Vermählung zugegen,“ erinnerte sie sich.

Mit den Karten in der Hand verliess sie das Zimmer, um sich in den Salon zu begeben.

„Wie gütig und freundschaftlich von Ihnen, Herr Baron, mich in meiner Einsamkeit aufzusuchen,“ rief sie, dem alten Herrn mit überströmender Liebendwürdigkeit die Hand entgegenstreckend, die dieser gelant ergriess, um einen lächtigen Kuss darauf zu drücken. Im selben Augenblick streifte ihr Blick den jungen Mann mit dem bürgerlichen Namen. Sie stieg, Schreden und Ueberraschung walteten sich auf ihrem Gesicht und mit stütlicher Anstrengung wandte sie sich wieder dem vornehmen Gaste zu.

„Ich muss Ihre Nachricht für mich in Anspruch nehmen, Frau Gräfin,“ begann Erlinghausen sich räuspierend, „dass nur ein besonderer Umstand mich zu Ihnen führt, doch darf ich wohl sicherlich voraussetzen, ein für Sie hocherfreulicher Umstand. Dieser Herr kann Ihnen die bestimmteste Nachricht bringen, dass Ihr Sohn, der junge Graf Egbert sich noch am Leben befindet.“

Die Gräfin erblickte, sie öffnete die Lippen zum Sprechen, doch brachte sie keinen Laut hervor.

Ihre Augen besteteten sich mit einem feindlichen Ausdruck auf Egbert, dessen schönes Antlitz nur Trauer zeigte. Sich gewaltig fassend, stieg sie die Worte hervor: „Dazu gehören vollwichtige Beweise, Herr Baron, möge dieser Herr sie vorlegen. Ich bin nicht gesonnen, dem ersten Besten Glauben zu schenken, nachdem der Falschling, der damals mein Vertrauen und seine Kindespflicht in grösstlicher Weise verletzte hatte, Jahre lang nichts von sich hat hören lassen.“

Der Baron warf einen Blick auf Egbert, der in diesem Augenblick seinem verstorbenen Vater auffallend ähnelte und schüttelte dann, als könne er das Gehörte nicht begreifen, den grauen Kopf.

„Ich habe mich leider geirrt, als ich voraussetzte, dass das Mutterherz bei dem Anblick des Sohnes Zeugnis für ihn ablegen würde,“ sagte er langsam, „so liegt sie mir also ob, die heilige Pflicht. Frau Gräfin, ich habe die Ehre, Ihnen hiermit den Sohn und Erben des Grafen Lothar Rotenstein vorzustellen.“

Er hatte Egberts Rechte ergriess und den Arm um seine Schultern gelegt.

Die Gräfin hatte in diesen letzten Minuten die Ueberra-

ung gewonnen, dass sie wirklich ihren verschollenen Sohn vor sich habe. Wenn er ihr wenigstens geglihen hätte, aber die verdächtige Ähnlichkeit mit seinem Vater, den sie, weil er ihr zeitweilige Gewissens-Wein verursachte, noch im Grabe haßte, machte ihren Zorn und ihre geheime Angst vor diesem lebendigen Vorwurf zu unnatürlicher Höhe an.

„Ich bedaure, Herr Baron, Ihrem Ausdruck keinen Glauben schenken zu können. Wenn dieser Herr —“ sie blickte auf die eine der beiden Karten, die sie noch immer mechanisch in der Hand hielt, „Leo Gänther, wirklich mein Sohn, Graf Egbert von Rotenstein wäre, dann würde ich ihn in jeder Verkleidung wiedererkennen. Sie haben sich leider von einem frechen Betrüger täuschen lassen, Herr Baron!“

„Mutter!“ rief Egbert todtensüchtig vor Zorn und Schmerz, nahm dieses Wort zurück, Du schändest Dich selbst damit und meinen edlen Vater, dem eine rachslose Mörderhand das Grab bereitet hat.“

„Frau Gräfin, Sie werden dieses Wort bitter bereuen,“ nahm Erlinghausen in tiefster Empörung das Wort, „beharren Sie wirklich darauf, der Sohn zu verleugnen und mein Zeugnis somit zu verwerfen?“

„Ich pflege mein Urtheil nur einmal abzugeben, Herr Baron!“ verlegte sie kalt und abweisend.

„Gut, dann wäre der Zweck dieses Besuchs für heute erledigt,“ sagte der alte Edelmann ruhig und mit vornehmer Würde. „Sie werden es sich selber zurechnen haben, Frau Gräfin, wenn der Sohn des seligen Grafen Rotenstein jetzt an eine andere Instanz als an die des Mutterherzens appellirt. Bitte, Graf Egbert, Sie sehen, dass Sie ein Fremder im Schlosse Ihrer Ahnen sind.“

Er reichte ihm die Hand, um mit ihm das Zimmer zu verlassen. Egbert erzwangte sie aus einem schrecklichen Krampfe und trat noch einmal vor die Mutter hin.

„Ich möchte selber daran zweifeln, dass ich Dein leiblicher Sohn bin,“ sprach er mit vor Anstrengung heiserer Stimme, „weil Du schon das unmündige Kind stiefmütterlich behandelt hast. Wirst Du den Muth haben mit mir an den Tisch“

meines Vaters zu treten, um dort den Sohn zu verleugnen, ihn einen frechen Betrüger zu nennen? Du weichst zitternd vor mir zurück. — Ich habe bis zur Stunde nicht an die furchtbare Beschuldigung geglaubt, die jener Schurke, den Du mir zum Stiefvater gibst, drüben in Südamerika, wo ich ihn als sterbenden Bettler im Hospital wiederhol, auf Dich und einen unbekannten Bruder von Dir geschleudert hat, weil ich ihn, und einzig nur ihn, den verruchten Räuber, für den Mörder meines Vaters halte. Soll ich Dir seine Worte wiederholen? Er beschuldigte Dich unter Beihülfe Deines Bruders des Vätermordes!

Die letzten Worte kamen nur flüsternd von seinen Lippen, da die innere Aufregung ihn zu erlücken drohte.

„O, wach ein Meer von Niederracht und Schuld,“ sagte Geringhausen schauernd, indem er Eberts Hand aus der Reue ergriß und ihn mit sich fortzog.

Das Antlitz der Gräfin war aschfarben geworden. Sie zitterte am ganzen Körper, ihre Zähne schlugen hörbar zusammen wie im Fieber. Die starken Nerven der einst so kalten Frau waren längst durch die schrecklichen Erfahrungen ihrer zweiten Ehe abgespannt und erschöpft, sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe und mochte doch, nicht aus Furcht die Dienerschaft klingeln.

„Um Gottes Willen, nur einen Tropfen Wasser!“ rief sie, mit der zunehmenden Schwäche ringend.

Im selben Augenblick stand ihr Bruder vor ihr mit einem Glase Wasser. Sie trank hastig und fragte dann zornig: „Wie kommst Du her, elender Horden?“

„Oho, ist das mein Dank für die prompte Bedienung, Du zärtliche Schwester?“ rief er höhnlachend.

„Schrei nicht so, ich frage noch einmal: hast Du gehört?“

„Na, was soll ich leugnen, die Zeit wurde mir lang, Du weißt doch, wie gern ich in Deiner Gesellschaft weile. Die harmonische Uebereinstimmung unserer Seelen —“

„Behalte Deinen Spott, was Du erhörst?“

„O, daß Du einen sehr interessanten Besuch hättest, den Du recht schnell ablaufen lassen. Ich war einigermaßen darüber erstaunt, da eine dunkle Erinnerung mir sagt, daß die Barone von Geringhausen zum deutschen Hochadel gehören. Weßhalb hast Du seinen Schilling so kurzer Hand abgewiesen und den Boron in tafelloser Weise beiseite?“

Die Gräfin sah ihn forschend an. Verstellte er sich oder hatte er wirklich nicht verstanden, um was es sich handelte? Sie hatte diesen Bruder, den sie längst zu den Toten geworfen, nie geliebt, sondern nur Abneigung und Groll gegen ihn empfunden, daß sie ihm die Hauptschuld an dem Niedergang der Familie freigegeben hatte. Nun war er plötzlich, wie damals vor dem Tode des ersten Vaters, wieder aufgetaucht, um sie in Furcht und Schrecken zu setzen. Er hatte damals Geld von ihr erpreßt und gedroht, ihr einseitiges Verhältnis mit Udo Hallenberg, das er auf irgend eine Weise erfahren, dem Gemahl zu verrathen und diesem, dem er sich gänzlich genähert den Zwischelfischen, vom amerikanischen Vagabondentum zerlegten Schwager aufzuhallen.

„Und Du hast wirklich nichts weiter geböt?“ fragte sie zweifelnd. „Ich würde in diesem Falle, das heißt falls Du die lächerliche Zumuthung, die der Boron mir stellte, begriffen hättest, Dich ins Vertrauen ziehen und Deinen Rath in Anspruch nehmen.“

Wolfsed, wie wir ihn weiter nennen werden, blickte in ihre Augen und war auf seiner Huth.

„Wenn ich recht geböt, so handelte es sich um den Sohn eines früheren Beamten, den Du auf Rücksprache des Barons in die alten Rechte einsetzen solltest,“ erwiderte er ganz harmlos. Sie lächelte spöttisch und nickte bejahend.

„Es war eine alberne Zumuthung, — der selbige Groll hatte dem Vater dieses jungen Menschen verbriefte Rechte eingeräumt, die ihm über den Berg- und Hüttenbau eine souveräne Gewalt verliehen. Das hörte nach dem Tode meines Gemahls natürlich bald auf —“

„Versteht sich, dafür wollte Herr Udo schon sorgen,“ fiel Wolfsed zustimmend ein, „wie überhaupt für das Aufheben des ganzen Betriebes.“

Die Gräfin nickte finster.

„Der Sohn forderte die verbriefte Rechte des Vaters zurück,“ fuhr sie fort, „lächerlich, nicht wahr?“

„Um, es kommt darauf an, wahrscheinlich will er den Bergbau wieder beginnen, und wenn er darauf Rechte besitzt, kann er sie geltend machen.“

„Er kann seine Persönlichkeit nicht beweisen, — ihm fehlen die nöthigen Papiere —“

„Und der Boron will Zeugniß für ihn ablegen, nicht wahr? — Natürlich habe ich ihn rundweg damit abgewiesen.“

„Du nanntest ihn wenn ich recht gehört, einen frechen Betrüger —“

„Das thut ich und werde es vor jedem Richter wiederholen. Mein Stiefsohn Kurt wird mir schon den rechten Ausweg zeigen.“

„Apropos, mir war, als hörte ich auch den Namen Hallenberg und das Wort Amerika. War dieser junge Mann drüben gewesen?“

„Natürlich, was von dort kommt, ist zu jedem Betrug fähig.“

„Und er hat Deinen süßeren Herrn Gemahl dort getroffen?“ fragte Wolfsed lauernd.

„Sterbend, — Gott sei Dank! — Ja, sich mich nur an, was er mir in seiner letzten Stunde angethan hat, das möge ihm Gott doppelt anrechnen.“

„Und doch willst Du deinem Sohne, diesem widerwärtigen Frosch die Rechte eines leblichen Kindes schenken?“ fragte Wolfsed mit scharfer Betonung, „hüte Dich, Josephine,“ setzte er mit ungewöhnlichem Ernste hinzu, „daß Dich Gott, dessen Namen Du im Grunde nimmermehr im Munde führen solltest, für diesen Frevel nicht straft.“

„Behalte Deine Predigten für Dich,“ sprach sie mit funkelnden Augen, „es klingt zu albern für ein verkommenes Subjekt Deinesgleichen. Dein Sündenregister aufzuführen wäre sicherlich Donatiden-Arbeit, weshalb ich Dich ersuchen möchte, mein Schloß noch heut zu verlassen und Dir ein anderes Unterkommen zu suchen. Wir Beide können nicht mehr unter einem Dache weilen, doch bin ich erdély, Dir eine Summe zu geben, groß genug, um Dir drüben, wohin Du im Grunde

mit Deinen plebejischen Manieren und Gewohnheiten gehörst eine neue Existenz zu gründen.“

„Sehr verbunden, Frau Schwester,“ erwiderte Wolfsed, sich ironisch verbeugend, „ich brauche zu meinem Glück Ihre Brosamen vom Rotenheimschen Tische nicht, sparen Sie diese für sich selber auf, falls Ihnen das Kunststück gelingen sollte, dem Hallenberger Raubvogel das letzte Erbe des edlen Rotenheims, Ihres Sohnes, zuwenden. Was der alte Schurke noch an Ihrem Strafgericht veräußert, wird der junge, den nicht einmal eine menschliche Leidenschaft zu entschuldigen vermag, bestimmt vollenden. — Also ich empfehle mich Ihnen auf Wiedersehen zu einer gelegeneren Stunde und folge gehorsam Ihrer schweizerischen Ausweisung.“

Er lachte kurz auf und verließ das Zimmer. Sie blickte minutenlang auf die geschlossene Thür, ihr Herz schlug in wilden Schlägen wie in einer Ahnung kommenden Unheils. Dann trat sie ans Fenster.

„Es ist nicht anders,“ dachte sie, „er hat alles geböt, und wird nun hingehen, um Komplott gegen mich, seine Schwester, mit meinen Feinden —“

Sie vollendete den Gedanken nicht, ein unbestimmtes Angst- und Schamgefühl brannte in die tiefste Tiefe dieses unergündlichen Frauenherzens.

Nein, sie konnte nicht daran zweifeln, daß dieser schöne junge Mann mit dem vornehm-ebelen Gesichte ihres verstorbenen Gemahls ver schollener Sohn war. — Und jener Sterbende drüben im fernem Westen hatte ihm das schreckliche Gift in die Seele geträufelt, die eigene Mutter zur Mörderin seines Vaters gestempelt.

„Darin darfst du Gott zum Zeugen anrufen, daß meine Hand rein von solcher Todsünde ist,“ murmelte sie, die Hände krampfhaft ineinander schlingend. „Wie sagte er doch? — Er habe nicht an die furchtbare Beschuldigung geglaubt, — bis heute nicht, — so lauteten seine Worte. Gott, mein Gott, sollte er jetzt glauben?“

Sie athmete schwer, wie ein brausendes Meer durchzog es ihr Gehirn, daß sie sich festhalten mußte, um nicht zu sinken in diesem Sturm fremder Empfindungen, der vom Gehirn um Herzen drang und ihr Sein und Denken aufzulösen schien.

Dann wurde es plötzlich wieder klar vor ihrem Blick, sie sah, wie der leichte Jagdwagen vor die Schloßterrasse gefahren wurde und sah ihn mit dem Bruder nebst dem Gepäck davonrollen.

„Was hat er vor?“ dachte sie in bitterer Pein, „er wird zu ihm und dem Boron gehen und mich verleumben. Er wird sich ihm als seinen Oheim vorstellen, ihm von der Adoption erzählen und meine Pläne durchkreuzen. Aber er kann ihn unmöglich wieder erkennen, sind doch zehn Jahre seitdem verfloßen. Sein Zeugniß gilt nicht, kann nicht gelten, auch nicht das des Bergdirektors, mit dem ich ihn, den durchgetriebenen Galkenvogel, dupiren wollte. Vielleicht hat er selber damals mitgeholfen, er brauchte Geld, viel Geld, und Udo mußte es anzuschaffen. Er war sein Gehilfe bei dem Morde, und nun klagen die Schurken sich gegenseitig an. — Ich will mit Kurt reden, er muß es erfahren.“

Sie schritt ins Zimmer zurück, um zu klingeln und blieb dann auf halbem Wege, wie von einer Erinnerung gebannt, stehen.

„Er ist schön geworden, sehr schön,“ flüsterte sie, „wie das verküppelte Jugendbild seines Vaters. — Aber meiner Mund besitzt er, ja gewiß, er hat auch Ähnlichkeit mit seiner Mutter. Weßhalb sollte es auch nicht sein?“

Sie trat vor den kostbaren venetianischen Spiegel und betrachtete sich aufmerksam.

„Die alt ich geworden bin,“ flüsterte sie weiter und ihre Brust hob sich mit einem schweren Seufzer, „aber meine Augen und mein Mund sind noch schön, und beide besitzt er, nur der Ausdruck der Augen und die Züge erinnern an seinen Vater. — Hat sich hier drinnen denn wirklich nichts geregt für den Sohn?“

Sie preßte die Hand auf's Herz und lächelte bitter. —

„Sie haben das wilde Schlagen und Pochen hier drinnen gehört,“ dachte sie, „ich selber hielt es für Furcht und Haß, wozu denn etwas Anderes? Muttergefühl, — ich verstehe die Wort kaum, — Mutterstolz, das ist mir verständlich, — auf Ebert aber konnte ich nicht stolz sein, er zeichnete sich niemals aus wie Kurt —“

Sie hielt inne, ihre dichten Brauen zogen sich finster zusammen.

„Was sollte er vorhin?“ brütete sie, sich müde in einen Sessel niederlassend, „Kurt würde vollenden, was sein Vater noch an meinem Strafgericht veräußert habe? — Ich werd ihn auf die Probe stellen, denn noch bin ich die Herrin auf Schloß Rotenheim.“

Sie klingelte mit seltener Hand. Ein Diener erschien.

„Ist der junge Herr Baron zu Hause?“

„Zu Befehl gnädigste Frau Gräfin, der Herr Baron sind sechsen von einem Spazierritt heimgekehrt.“

„Melden Sie, daß ich den Herrn Boron zu sprechen wünsche.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Amerikanisches Wettspiel. Die Amerikaner, die in den Bädern von Florida weilen, haben ein neues Wettspiel erfunden, mit dem sie sich vergnügen und dem sie Aufsummen O. Ideo opfern. Es sind die Krabben-Reinen. Krabben oder Scorpionen, wie sie dort am Meeresufer gefangen werden, sind die Kämpfer, welche auf einem eigens dazu eingerichteten Tische eine bestimmte Zahl von Umläufen zu erledigen haben. Die Krabbe, welche zuerst ans Ziel kommt, gewinnt, und ihr Besitzer kriecht den Preis, sowie alle Wetten ein, die er abgeschlossen hat. Die Krabben dürfen während des Laufens nicht berührt werden. Man hat herausgefunden, daß eine besondere Art von Krabben sich ganz besonders für die Rennen eignet, und die glücklichen Besitzer solcher Thiere heimlich auch das meiste Geld ein. Vielleicht wird man die Krabben einbilden, denn in England und Amerika pflegt man derlei Dinge planmäßig zu behandeln.

* Berlin vor 100 Jahren. Die Einwohnerzahl Berlins betrug nach der letzten statistischen Aufnahme 1,733,469 Seelen. Vor 100 Jahren, im Todesjahre Friedrich Wilhelm II., 1797, zählte Berlin nur 165,726 Einwohner, die in 6908 Häusern lebten,

Ball-Seide 75 Pfg. bis 18.65 per Meter — und farbige **Henneberg-Seide** von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Hennebergs Seidenfabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Echtes Arnica-Haaröl von Bernh. Knauth in Meisen, ist kein schwindelhaftes prahlerisch angepriesenes Geheimmittel, sondern ein aus feinstem Ricinus-Kleitenwurzelöl mit weingehaltigen Auszug aus ganzer Berg-Arnica bereitetes balsamisches Öl, welches bei fortgesetztem Gebrauche den Haarwuchs untrüglich fördert, den Haarboden kräftigt und reinigt. — Da unter gleicher Bezeichnung viel werthloses Öl angepriesen wird, so achte man genau auf die gesetzlich geschützte Etiquette mit der Firma Bernh. Knauth, Drogist, Meisen. — Originalfläschchen zu 50 und 75 Pfg. in Wilsdruff bei Paul H.

5. Classe 152. k. v. Jahres-Lotterie.

Alle Nummern, unter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 205 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 3. November 1897.

200000	Rr. 16227	Herrn. Rothand, l. Pa.: Kubitz & Co., Breslau.
150000	Rr. 16246	Herrn. Jäger, Wuppertal.
100000	Rr. 16211	Herrn. Jäger, Wuppertal.
50000	Rr. 16212	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16213	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16214	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16215	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16216	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16217	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16218	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16219	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16220	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16221	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16222	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16223	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16224	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16225	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16226	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16227	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16228	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16229	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16230	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16231	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16232	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16233	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16234	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16235	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16236	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16237	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16238	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16239	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16240	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16241	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16242	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16243	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16244	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16245	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16246	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16247	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16248	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16249	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16250	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16251	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16252	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16253	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16254	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16255	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16256	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16257	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16258	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16259	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16260	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16261	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16262	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16263	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16264	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16265	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16266	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16267	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16268	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16269	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16270	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16271	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16272	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16273	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16274	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16275	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16276	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16277	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16278	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16279	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16280	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16281	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16282	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16283	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16284	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16285	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16286	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16287	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16288	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16289	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16290	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16291	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16292	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16293	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16294	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16295	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16296	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16297	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16298	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16299	Herrn. Jäger, Wuppertal.
5000	Rr. 16300	Herrn. Jäger, Wuppertal.

Im Glücke verbleiben nach heute beendeter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 à 500,000, 1 à 300,000, 1 à 150,000, 1 à 100,000, 1 à 50,000, 1 à 40,000, 1 à 30,000, 9 à 15,000, 37 à 5,000, 616 à 2,000, 689 à 1,000.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Wochenblatt für Wilsdruff.
 No. 45. 1897.

Ein Opfer.

Novelle von E. Merk.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„So, meinen Sie?“ rief der Stationsvorstand. „Subordination haben Sie wenigstens nicht gelernt. Aber warum sind Sie denn nicht beim Militär geblieben, wenn Sie's so herausstreichen? Wir hätten uns wahrhaftig ohne Sie behelfen können. Sie werden wohl Ihren guten Grund gehabt haben zum Quittiren und froh gewesen sein, daß Sie bei uns haben unterschlupfen können. Man kennt ja diese Herren Offiziere. Da ist Einer ein größerer Lump als der Andere —“

Das Wort war kaum über seine Lippen gekommen, da brannte ihm schon ein Schlag auf seinem breiten Gesicht, der Schlag einer vor Entrüstung bebenden Hand.

Müller stürzte wie toll auf Oskar los; aber diese blauen, glänzenden Augen flammten ihm entgegen mit einer so drohenden, wilden Entschlossenheit, daß ihn plötzlich ein Gefühl der Furcht ernüchterte.

„Ich will mich nicht vergessen! Ich darf mich nicht vergessen!“ rief er mit heftig arbeitender Brust, aber zurückweichend; „ich weiß, warum ich mich jetzt beherrsche! Ich krieg' schon meine Genugthuung!“

„Genugthuung! Gewiß! Die soll Ihnen werden!“

Mit diesen Worten verließ Oskar das Bureau. Er empfand nicht die leiseste Reue; es war ihm frei und leicht zu Muthe, wie lange nicht mehr. Im Hofe besann er sich, wie der lang obschwebende Streit begonnen habe, und erinnerte sich des armen Stationsdieners, der sein Mitleid wachgerufen hatte. Er sah sich nach dem Mann um, ihn zurückzuhalten. Er wollte wenigstens den Zweck seiner Einnischung erreicht haben. Aber er hörte, der Stationsdiener habe sich sofort auf den Weg gemacht, in der Hoffnung, dem Postwagen zu begegnen und eine Strecke weit fahren zu können.

Oskar betrat mit ruhiger Miene seine Wohnung.

„Was hat es gegeben? Du hast Dich mit Müller gestritten?“ fragte Lisa sehr besorgt.

„Ein scharfer Wortwechsel,“ erwiderte er ausweichend und vermied es, ihr in die Augen zu sehen.

„Oskar!“ bat sie angstvoll, „sage mir Alles, war es nur ein Wortwechsel, sonst nichts?“

„Ich vermochte nicht länger zu heucheln.“

„Ich war genöthigt, dem rohen Patron eine Züchtigung zu Theil werden zu lassen.“

„Du hast ihn geschlagen, Oskar! Deinen Vorgesetzten!“ rief Lisa blass vor Schreck. „Man wird Dich strafen!“

Er lief in einer furchtbaren Erregung im Zimmer hin und her.

„Was kümmert's mich? Ich weiß nur Eines: daß ich in der Nähe dieses Menschen nicht mehr leben, daß ich nicht mehr dieselbe Luft mit ihm athmen kann!“

Lisa sah ihn entsetzt, rathlos an.

„Aber wohin — wohin sollen wir?“ stammelte sie.

Er murmelte einen wilden Fluch zwischen den Zähnen.

Schlaflos, mit dumpfem Grauen sahen sie Beide dem kommenden Tag entgegen.

Mit einem Seufzer, der Lisa in's Herz schnitt, verließ Oskar das Zimmer, um seiner Pflicht nachzugehen. Sie horchte, sie erzitterte bei jedem Laut, der von unten heraufdrang. Aber der Morgen verging ruhig.

Müller ging Oskar aus dem Wege. Er hatte ein schlechtes Gewissen; der Stationsdiener war nicht zurückgekehrt; Niemand hatte ihn gesehen. In der Mittagsstunde fand man den armen Menschen neben einem Wegstein erfroren. Er mußte in seiner Ermüdung eingeschlafen sein, und die bittere Winterkälte hatte ihm die Augen zugeedrückt auf immer.

Mit blaurothem Gesicht und scheuen, finsternen Augen ging der Stationsvorstand umher. Er wagte Oskar nicht mehr in's Gesicht zu

sehen. Seine Rache an dem jungen Mann war ihm durch diesen Vorfall aus den Händen gewunden: er mußte sich hüten vor einer Klage vor Gericht und hatte allen Grund, über den Streit mit seinem Untergebenen zu schweigen, wenn er sich nicht einer Untersuchung wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt aussetzen wollte.

Oskar hätte aber tausendmal lieber eine gerichtliche Auseinandersetzung ertragen, bei der jeder Billigdenkende auf seiner Seite hätte stehen müssen, lieber eine Strafe erduldet, als dieses feige Vertuschen und Schweigen. Lisa, die ihren Gatten kannte, fühlte, daß es ihn aufreiben, ihn zu einem verzweifelten Entschlusse treiben müsse, wenn er sich auf die Dauer einem Manne unterzuordnen hatte, den er verachtete; und sie zerbrach sich den Kopf, wie sich Abhilfe finden, Oskar diesen qualenden Verhältnissen entrisen werden könnte.

Sie war so schreckhaft geworden, daß sie an allen Gliedern zitterte, als zu ungewohnter Stunde an ihrer Wohnung die Klingel gezogen wurde. In ihre Einsamkeit kam ja so selten ein Besuch. Sie öffnete selbst und stieß einen Schrei der Ueberraschung aus, denn an ihrer Schwelle stand eine elegante Dame im langen pelzgefütterten Sammetmantel, mit einem Bibernütchen auf dem von der Kälte leicht gerötheten Gesicht — Helene.

Die Basen hatten sich nicht mehr gesehen, seit sie in so bitterer Entfremdung voneinander geschieden waren. Lisa hatte oftmals in der Zeit ihres Glückes das Verlangen gehabt nach einer Ausöhnung, aber nicht gewagt, den ersten Schritt zu thun. Nun, seit so trübe Stunden über ihre Ehe hereingebrochen waren, war ihr zuweilen der Gedanke durch den Kopf geglitten: wenn Helene das wüßte! Ob sie triumphiren würde?

Mit einem wunderlichen Gemisch von Empfindungen stand sie nun dem Mädchen gegenüber. Sie freute sich über diesen Besuch, der ihr ein Beweis schien, daß Helene aufgehört habe, ihr zu grollen, und doch war es ihr peinlich, daß die Verwandte gerade jetzt, gerade heute kommen mußte, da sie so wenig Glückstimmung bei ihnen fand, da sich ihr Elend kaum vor ihr verbergen ließ.

Helene reichte ihr mit einem Lächeln die Hand. „Deinen Mann habe ich schon begrüßt, Lisa, ganz flüchtig, beim Aussteigen,“ sagte sie mit einer heiteren Unbefangenheit, als seien sie erst vor kurzem als die besten Freundinnen geschieden. „Nun freue ich mich, mit Dir allein zu plaudern und vor Allem euer Kind kennen zu lernen.“

Etwas verlegen öffnete Lisa die Thür zu ihrem Wohnzimmer. Zum ersten Male schämte sie sich ihrer bescheidenen Räume, da jene sie betrat, und ärgerte sich, daß sie gerade heute den Kleinen nicht besser herausgeputzt, so Manches in ihrem Heim vernachlässigt hatte. Sie war den Morgen in so unglückseliger Stimmung gewesen; es war ihr Alles das so unwichtig erschienen.

Helenens mitleidiger Blick entging ihr auch nicht, so sehr sich die elegante Dame bemühte, den Kleinen zu bewundern und es „allerliebste gemüthlich“ bei ihr zu finden.

„Du mußt mir recht offen und wahr erzählen, wie es euch geht,“ sagte sie dann, sich neben Lisa's Nähtischchen an's Fenster setzend. „Vergiß die Verstimmung, die einmal zwischen uns obwaltete! Das ist vorüber! Ich bin so allein in der Welt, daß ich meinen einzigen Verwandten — die seid ihr ja nun, seitdem meine gute Tante todt ist — nicht auf die Dauer grollen kann und will. Erst wollte ich Dir schreiben, dann aber dachte ich: es ist besser, gleich selbst zu kommen und mich von eurem Glück zu überzeugen.“

Es lag ein versteckter Hohn in diesen letzten Worten, der Lisa entging. Sie war eine so arglose Natur, daß sie an Helenens wiedergewonnene Zuneigung glaubte und froh war, einer theilnehmenden Seele ihr schmerzbeladenes Herz ausschütten zu können.

„Von unserem Glück?“ sagte sie mit bebenden Lippen, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Und dann strömte ihr das Herz über.

Helene war formengewandt genug, um mit theilnehmender Miene zuzuhören und ein aufrichtiges Interesse zur Schau zu tragen. Aber ihr Herz hatte keine Regung des Mitleides und Erbarmens für Lisa. Nein; sie gönnte ihr jede bittere Stunde. Helene hatte die Base aufgesucht nur um Oskar's willen, weil sie ahnte, daß er sich nicht wohl

fühlen könne in den Verhältnissen, die ihm durch seine Ehe auferzungen worden waren; weil sie hoffte, daß nun für sie der Augenblick gekommen sei, um in seinem Leben dennoch eine Rolle zu spielen, wenn sie ihn die ganze Größe und die ganze Macht ihrer Freundschaft fühlen ließ.

Als sie dann später, zu Dreien, am Theetisch saßen, verrieth sie allmählig mit feinem Takt den wahren Grund ihres Besuches. Sie erzählte, daß sie mit dem Verwalter ihres Gutes, um das sie sich bisher leider viel zu wenig bekümmert, schlechte Erfahrungen gemacht habe und auf die schamloseste Weise hintergangen und bestohlen worden sei. Sie suche nach einem Vertrauensmann, dem sie die Oberaufsicht über die verschiedenen auf dem Gute angestellten Leute überlassen könne, der ihre Rechte vertreten würde und es verstehe, sich Respekt zu verschaffen.

„Wissen Sie, Herr Lieutenant, daß mich, seit ich hier bin, der Gedanke nicht losläßt, daß Sie der Vertrauensmann wären, wenn Sie sich entschließen könnten, eine solche Stellung anzunehmen? Sie dürfen mir die Frage nicht verübeln. Lisa sagte mir, daß Sie von hier fort wollen.“

„Allerdings, Fräulein v. Kray,“ erwiderte Oskar, ohne seine Erregung über diesen Vorschlag verbergen zu können. „Aber ich verstehe nicht viel von der Bewirthschaftung eines Gutes.“

„Das wäre in diesem Falle auch, für den Anfang wenigstens, gar nicht nöthig. Dafür ist der Inspektor da. Es handelt sich nur um eine genaue Rechnungsführung, um eine scharfe Oberaufsicht, um die Anwesenheit eines Mannes mit klaren Augen, der den Herrn ersetzt, der meine Interessen wahrte. Das würden Sie, ich weiß es. Und dann wäre noch ein weites Feld für Ihre besondere Thätigkeit: die Pferdezucht, die ein Haupterträgniß des Gutes bildet.“

Lisa blickte unverwandt ihren Gatten an. Sie sah, wie seine Augen aufleuchteten, wie er an Helenens Lippen hing, als hätten sie ihm eben die Erlösung aus einem Kerker verkündet. Eine jähe Angst schnürte der jungen Frau das Herz zusammen. Sie wußte ja, dieses Mädchen hatte ihn geliebt und kam nun zu ihm als Retterin und sammelte feurige Kohlen auf sein Haupt. Sie mußte ihm in dieser Stunde, nach diesem letzten, verzweilungsvollen Tag, wie in einer Berklärung erscheinen, als habe ein Wunder sie herbeigeführt, ihn zu befreien von dem Unerträglichen.

Aber Lisa kämpfte tapfer gegen die erwachende Eifersucht. Sie wollte nur an ihn denken, sich freuen um seinetwillen; und mit einer Aufwallung heißer Dankbarkeit faßte sie Helenens Hand.

„O Du Gute, Liebe!“ rief sie bewegt. „Du gibst uns das Leben wieder, das Glück!“

Helene zog hastig ihre Hand zurück. „Ich habe dankbar zu sein,

wenn Dein Mann mein Anerbieten annimmt,“ sagte sie, ihre Augen auf ihn richtend mit jenem rückhaltlosen Vertrauen, das so einschmeichelnd wirkt auf ein Männerherz.

Man vereinbarte dann noch in eifrigem Gespräch die Bedingungen der neuen Stellung. Oskar ging auf Alles ein, weigerte sich nur auf das Entschiedenste, das hohe Gehalt anzunehmen, das Helene ihm bieten wollte.

„Erst muß ich selbst die Ueberzeugung haben, daß ich etwas leiste und Ihnen wirklich nützen kann. Eher nehme ich keine höhere Bezahlung, als ich sie hier hatte, mein gnädiges Fräulein.“

Seine Augen funkelten; eine rasche Röthe war ihm in die Stirn ge-

stiegen. Helene fühlte, daß sie nicht weiter in ihn dringen dürfe, sondern sehen müsse, auf andere Weise seine Existenz so behaglich als möglich zu gestalten.

Dieser Ausdruck männlichen Stolzes auf seinen Zügen, wie er ihr gefiel! Wie sie ihn bewunderte um seiner vornehmen Bescheidenheit willen! Wie sie ihn liebte! Immer noch! Trotz Allem!

Sie wußte sich bis zum Schluß den Anschein zu geben, als sei sie nicht als Gebende, sondern als Bittende gekommen, als sei ihr selbst Alles daran gelegen, den Verwalter möglichst bald an Ort und Stelle zu wissen, weil sie wohl errieth, daß Oskar lieber heute als morgen dem Bahngelände den Rückenkehrte.

Mit dem Abendzug fuhr sie fort. Sie war nur wenige Stunden in dem kleinen Heim gewesen und hatte doch eine so große Umwälzung hervorgeufen. Die Beiden, die sich gestern in so tiefer Niedergeschlagenheit zur Ruhe gelegt, konnten nun kaum Schlaf finden vor freudigen Vorbereitungen für ihre Abreise.

Wo die Verzweilung wie ein Gespenst gelauert hatte, blühten nun neue Hoffnungen, erwachte volle jugendliche Zuversicht. Nur als Oskar sich einmal mit so freudestrahendem Gesicht die Hände rieb bei der Vorstellung, wieder auf einem Pferde zu sitzen und aufzufahren mit einem

(Fortsetzung folgt.)



Die „Waldandacht“ bei Wien.

frei dahinzusprennen, da mußte Lisa heimlich dumpfen Bangen vor der Zukunft.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die „Waldandacht“ bei Wien. (Mit Abbildung.) — Eine höchst originelle Andachtsstätte befindet sich in Wiens nächster Umgebung, auf dem Wege von Neuwaldegg nach Neustift und Weidling. Touristen haben eine Tafel mit der Aufschrift „Zur Waldandacht“ an einem der Bäume befestigt und so dem stillen Orte einen passenden Namen gegeben. Ringsum sind von den Landleuten der Umgegend gestiftete Votivtafeln, Marien- und Heiligenbilder an den Bäumen des Hochwaldes angebracht. Sogar ein rohes Betpult und ein paar Bänke befinden sich vor dem mit einem Kreuze geschmückten Baume.



Der kleine Stenmeister. Nach einem Gemälde von Emanuel Spitzer. (S. 180)

en
nd
en
uf
m
ste
e
ge
te,
in
on
uf
ri
als
en.
ad
uf
er
hn
er
en
fie
ter
!
bis
In
sei
de,
de
ihr
ge
ter
Ort
en,
th,
ute
hn
fen
nd
Sie
un
nen
nd
ope
ge
en,
so
en
egt,
um
reu
gen
reif
enst
yten
gen,
nd
Mur
mal
len
inde
tell
nem
und
nem
at.)
en.)
richt
Boge
Tafel
d so
den
ilber
und
ume.

der den ersten Anlaß gab, daß diese Stelle von dem Landvolke als eine „Gnadenstätte“ (siehe das Bild auf S. 178) vielfach aufgesucht wurde. Jenes Kreuz stiftete ein Sohn zum Andenken an seinen verstorbenen Vater, der unter jenem Baume gern zu ruhen pflegte, und das Beispiel fand dann Nachahmung. Eine Frau aus Dornbach beaufsichtigt die Bilder und reinigt sie im Winter von Schnee.

Der kleine Rechenmeister. (Mit Bild auf Seite 179.) — Die Mutter auf dem allerliebsten Genrebild von Emanuel Spitzer, das unser Holzschnitt auf S. 179 wiedergibt, ist von dem wöchentlichen Marktgange heimgekehrt und überrechnet nun mit Hilfe der Großmutter alle ihre Ausgaben. Aber die Rechnung will durchaus nicht stimmen, und schon ist die Mutter fast verzweifelt, als ihr Aeltester mit seiner Schiefertafel zur Hilfe herbeieilt. Er ist nicht umsonst im Rechnen Erster in seiner Klasse und will nun einmal eine glänzende praktische Probe seines Könnens ablegen. Und in der That, sobald der kleine Rechenmeister die einzelnen Einkäufe verzeichnet, die Summe zusammengezogen und mit dem auf dem Tische liegenden Inhalt des Portemonnaies verglichen hat, zeigt sich, daß Alles auf's Beste stimmt.

Ein verklagter Kaiser. — Nahe der kaiserlichen Burg in Wien stand das Haus eines Schuhmachers und grenzte mit seinem Hofraume an eine Abtheilung des Burghofes, wo die Jagdhunde Kaiser Joseph's II. ihre Stallungen hatten. Die Hunde machten nicht selten einen gewaltigen Lärm und brachten den Schuhmacher so manche liebe Nacht um seine Ruhe. Derselbe begab sich schließlich zum Kaiser und bat um Verbringung der Hunde nach einem anderen Plage. Der Kaiser erwiderte, daß er keinen anderen schicklichen Raum für seine Hunde habe, und es müsse bei der dermaligen Lage bleiben. „Uebrigens,“ fügte er lächelnd hinzu, „wenn es dem Herrn nicht recht ist, so verklage Er mich nur.“

Der Schuhmacher bemerkte, daß sich das für ihn nicht gezieme, und daß wohl auch kein Advokat diesen Prozeß übernehmen würde.

„Und warum nicht?“ erwiderte der Monarch, „die Gesetze sind für Alle da, und ich bin keine Ausnahme. Auch ist es die Pflicht des Rechtsanwalts, Jedermann zur Erlangung seines Rechts behilflich zu sein. Gehe der Herr nur zu einem Advokaten und sage Er ihm meine Meinung.“

Der Meister befolgte diesen Rath, und der betreffende Advokat war, nachdem er des Kaisers Worte vernommen, erbötig, den Prozeß zu führen; doch war er so klug, nicht den Kaiser, sondern den Hausherrn von Nr. 1 (der Burg) zu verklagen.

Der Prozeß ging in der Ordnung vor sich, und der Schuhmacher gewann denselben. Der Hausherr von Nr. 1 wurde verurtheilt, die Hunde aus der Nähe des Schuhmacherhauses wegzubringen.

Mit diesem Urtheile in der Tasche ging der Meister wieder zum Kaiser. Dieser lächelte und sagte: „Und ich gebe die Jagdhunde doch nirgends anders hin.“

Der Meister stand ganz verblüfft und machte ein sehr saures Gesicht, denn er dachte: Zwingen kann ich und alle Gerichte den Kaiser allerdings nicht. — „Nun,“ sagte der Monarch, der in dem Gesichte des Betretenen wohl zu lesen verstand, „Meister, wir wollen uns vergleichen. Wie viel will Er für sein Haus?“

„Zehntausend Gulden,“ versetzte dieser. „Gut, Er soll sie haben,“ erwiderte der Kaiser, „und wenn Jhn künftig die Hunde nicht geniren sollten, so kann Er in dem Hause unentgeltlich bis zu Seinem Tode wohnen. Uebrigens freut es mich, daß meine Gerichtsherrn ohne Ansehen der Person Recht gesprochen haben, und ich werde ihnen mein Wohlgefallen über ihre Unparteilichkeit zukommen lassen, so auch dem klugen Advokaten.“

Der Schuhmacher bedankte sich für den Kaufpreis und die freie Wohnung, und merkwürdig: von der Zeit an genirte ihn das Gebell der Jagdhunde nicht mehr im Geringsten. [G. Sch.]

Den Fuß der Neugeborenen hat der englische Forscher Robinson eingehend untersucht und kam dabei zu dem Schluß, daß dieses menschliche Organ ehemals ein Greiffuß gewesen sein muß. Die Spuren seiner einstigen Bestimmung lassen sich noch jetzt nachweisen. Erstens sind die Zehen der Neugeborenen bedeutend beweglicher als diejenigen Erwachsener, dazu ist die große Zehe kürzer als die zweite und dritte und von ihnen durch einen erheblichen Zwischenraum getrennt. Ferner sind die vier äußeren Zehen häufig gegen die Fußsohle gekrümmt und kreuzen sich mit der großen Zehe, so daß es aussieht, als wolle der Fuß sich zu einer Faust zusammenballen. Wenn man die Fußsohle mit einem Gegenstand berührt, so werden gerade wie bei der Hand, deren Innenfläche man kitzelt, alle Schließmuskeln bewegt und der Fuß bestrebt sich sichtbar, den Gegenstand zu ergreifen.

Außerdem weist die Fußsohle der Neugeborenen eine Reihe von Linien auf, die denjenigen des Handtellers entsprechen. Ziehen sich die Zehen ein, so werden diese Linien zu förmlichen Furchen, so daß sie den Hautfalten der Hand gleichen, durch die das Greifen erleichtert wird. Dr. Robinson hat eine große Anzahl von Fußsohlen photographirt und von ihnen Abdrücke genommen. Die eine dieser Linien entspricht der sogenannten Kopflinie der Hand, während eine andere der Lebenslinie gleich verläuft, und eine dritte, die am tiefsten ist

und der Herzlinie der Hand entspricht, eine Furche bildet, wie sie vom Fuße gemacht werden müßte, um etwa einen Baumzweig zu ergreifen. Die Linien der Fußsohlen verwischen sich allmählig und verschwinden endlich ganz. Ist der Säugling ein Jahr alt, so sind die Linien schon unbedeutlich, und im zweiten Jahr sind sie gar nicht mehr zu erkennen. Das Verschwinden der Linien ist auf den wachsenden Gebrauch der Füße als Bewegungsorgane zurückzuführen.

Wer übrigens das Gebahren der Kinder in den ersten Lebensjahren beobachtet, wird häufig zu bemerken Gelegenheit haben, daß sie mit dem Fuße thätig oft Gegenstände, wie Spielzeug, umgreifen, die sie dann durch Sebung der Schenkel, während sie auf dem Rücken liegen, zu den Händen hinführen, mit denen sie nun die Gegenstände aus den gekrümmten Füßen nehmen. [Th. S.]

Entläuscht. — Der ebenso tapfere, wie ungebildete General Napoleon's I., Jean Vannes, Herzog von Montebello, hörte eines Tages, daß einer seiner Adjutanten zu einer Reise nach Egypten einen längeren Urlaub erhalten hatte.

„Sie gehen nach Kairo? Da wünsche ich Ihnen viel Vergnügen. Aber Sie können mir einen Gefallen thun. Ich habe so viel von egyptischen Mumien sprechen hören, habe aber noch nie eine gesehen. Das ärgert mich, seien Sie so gut und bringen Sie mir eine mit.“

„Mit Vergnügen, General.“ — Ein Jahr später kehrte der Offizier nach Paris zurück und sprach auch bei dem Herzog vor.

„Nun, und meine Mumie?“

„Die ist unten.“

In demselben Augenblick brachten einige Soldaten einen Sarkophag herbei. Die erste und zweite Hülle wurde entfernt, und der Herzog stand in ängstlicher Erwartung. Schließlich erschien die Mumie, mit Bändern umwickelt. Der Herzog beugte sich neugierig darüber, richtete sich dann zur vollen Höhe auf und rief, dem unglücklichen Adjutanten einen wilden Blick zuwerfend: „Aber ich bitte Sie, die ist ja todt!“ [L—n.]

Der Wald und die Spinnen. —

Dr. C. Keller in Zürich behauptet, daß die Spinnen eine wichtige Arbeit für die Erhaltung des Waldes verrichten, indem sie die Bäume gegen die Verwüstungen der Blattläuse und anderer Insekten schützen. Keller hat viele Spinnen untersucht und gefunden, daß sie die gefräßigsten Feinde der schädlichen Insekten sind, so daß sie nach seiner Ansicht noch mehr Nutzen schaffen, als die insektenfressenden Vögel des Waldes. [S. Th.]

Immer im Beruf. — Der berühmte Tänzer Marcel erhielt in seinen alten Tagen von der französischen Regierung ein Jahrgehalt. Die Marquise v. L., eine seiner Schülerinnen, die ihm diese Gnade verschafft hatte, eilte zu Marcel, um ihm das betreffende Dokument selbst zu überreichen. Heftig warf Marcel das Schreiben auf die Erde und rief wüthend: „Habe ich Sie gelehrt, etwas so zu überreichen? Heben Sie das Papier auf und geben Sie mir dasselbe auf gehörige Weise.“

Die Dame, welche ihn sofort verstand, hob das Papier auf und überreichte es dem Tanzmeister mit tiefer Verbeugung. „Sehr gut, sehr gut,“ sagte Marcel, „jetzt werde ich es annehmen und danke Ihnen herzlich dafür, trotzdem Ihr linker Ellbogen noch ein wenig zu stark gebogen war.“ [L—n.]

Kapsel-Räthsel.

Jeder der folgenden acht Sätze enthält ein Wort, dessen nähere Bezeichnung in Klammern beigefügt ist, und das man durch Kombination einzelner Wörter oder deren Theile erhält.

- 1) Auch ein Einheitsworter kann sich irren. (Ein deutscher Dichter.)
- 2) Den Reiter traf ein Degenstoß. (Ein Gegner.)
- 3) Vom kleinsten Theile an ist diese Pflanze heilkräftig. (Eine Arzneipflanze.)
- 4) Der letzte Baum war bald gefällt. (Ein Baum.)
- 5) Der Admiral sendet ein Boot an's Land. (Eine deutsche Insel.)
- 6) Im wirbelnden Staub' ein Vögelin liegt. (Ein Vogel.)
- 7) Aus jener Stadt erhielt ich von ihm ein in genannter Form abgefaßtes Schreiben. (Eine deutsche Residenzstadt.)
- 8) Sein Fluß soll mir nicht schaden. (Ein Raubthier.)

Auflösung folgt in Nr. 46.

Vierstellige Charade.

Das erste Paar entlockt den Saiten Dem letzten Paar wird auf den Fluren
Den süßen Ton, der uns entzückt. Dem Jäger häufig nachgestellt;
Oft hat's im Schlachtgewühl vor Zeiten Rasch folgt der Jagdhund seinen Spuren,
Den Kämpfern raschen Tod geschickt. Indem er eifrig kläfft und bellt.

Das helle ganze Wort entsendet
Nach allen Seiten reiches Licht,
Daß unser schwaches Auge blendet,
Wenn's plötzlich durch das Dunkel bricht.

Auflösung folgt in Nr. 46.

Auflösung des Logogriffs in Nr. 44: Kralle, Koralle.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff.
Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Schwierig.
Erster Student: Hör, Bummel, Du mußt ein anderes Leben anfangen und Dich mehr bei Deinen Büchern aufhalten.
Zweiter Student: Ich fürchte nur, sie nehmen mich da nicht an.
Erster Student: Wie meinst Du das?
Zweiter Student: Nun, meine Bücher sind eben alle im Verhau.